

Alte Meister

Neuerscheinungen Neuer Musik zwischen Frühwerk und Reifestil

Zum 70. Geburtstag des erfolgreichsten deutschen Komponisten war der Tisch mit Neuerscheinungen reich gedeckt. Eine besonders interessante Veröffentlichung ist Friedrich Gauwerky zu verdanken, der im Laufe seiner Karriere immer wieder intensive künstlerische Begegnungen mit **Wolfgang Rihm** zu verzeichnen hatte. Seine Aufnahme mit „Werken für und mit Violoncello“ nimmt besonders Rihms Frühwerk in den Blick und wartet dabei mit so einigen Ersteinstrumentierungen auf. Noch ganz vom Geist der Zweiten Wiener Schule durchdrungen ist das Streichtrio Nr. 2 (1969), Werk eines 17-Jährigen, das noch unveröffentlicht ist, in der impulsiven Klangsetzung aber schon ganz Rihm. Zwei Jahre später gibt sich das Streichtrio op. 9 (1971) schon als Prototyp eines „seismografischen Komponierens in direkter Rede“, mit dem Rihm berühmt geworden ist. Eine auf äußerste Extreme zugespitzte Gestik bestimmt dieses fiebrig erhitze, absolut (zu)packend gespielte Trio. „Nur ein ungebundener Geist, ein unbändiger, ist Komponist“, ließ Rihm 1978 verlauten und eine explosive Unberechenbarkeit bestimmt auch „Grat“ (1972), Gratwanderung zwischen elementarer Klangwucht und Zersplitterung, von Gauwerky auf Messers Schneide interpretiert. Einen gänzlich anderen Charakter zeigt das auf ganz wesentliche Gesten und Farbgebungen konzentrierte „von Weit“ (1993) für Cello und Klavier, wo jede Klangfaser fühlbar wird: gedämpft, brüchig, archaisierend oder sphärisch entrückt – Rihm der frühen 1990er.

In den letzten Jahren ist es eher still geworden um **Klaus Huber**. Vielleicht kann diese Produktion mit wenig bekannten, teils ersteingespielten Vokalwerken den 2017 verstorbenen Schweizer Komponisten wieder ein bisschen zurückholen in eine Gegenwart, die Hubers Musik nötiger hätte denn je. Sie präsentieren Huber als einen Komponisten, der es wie kaum ein anderer verstand Spiritualität, Gesellschaftskritik, Humanismus und höchsten künstlerischen Anspruch zusammenzubringen. Wie in-

dividuell sich Huber auch in den 1950er Jahren abseits der seriellen Dogmen bewegte, zeigt die dramatisch angelegte „Affektmusik“ der „Oratio Mechtildis“ (1957), eine Kammer-sinfonie mit Altstimme, die als „mystische Meditation“ über Poesie des Mittelalters emotional unmittelbar packt, ohne ins Plakative zu geraten. Ganz anders „Ein Hauch von Unzeit“ in der Version für Stimme und Akkordeon (1972–87). Mit vibratoloser Schlichtheit bewegt sich die Gesangslinie durch einen fein gesponnenen Hörraum des Augenblicks, mit Texten von Hegel und Max Bense. Das eindrucksvollste Stück dieser Anthologie ist „Umkehr – im Licht sein ...“ (1997). Musik zwischen Dystopie und Utopie für Chor, Mezzosopran, Sprecher und Orchester, die sich zwischen zerbrechlicher Schönheit und apokalyptischer Massierung über eine existentielle Textcollage zwischen Ossip Mandelstam und Elias Canetti bewegt. Eine sehr persönliche Note erhält diese Veröffentlichung dadurch, dass mit Katharina Rikus Hubers Tochter alle Solopartien bestreitet. Ihr Mezzo zeigt sich angenehm wandelbar.

Ebenfalls ein Komponist, bei dem Umfang und Vielfalt des Werkkataloges in auffallendem Missverhältnis zu seiner Präsenz auf dem Tonträgermarkt stehen, ist **Johannes Schöllhorn**. Abhilfe schafft nun eine Doppel-CD auf *bastille musique*, die einen umfangreichen Einblick in ein vielschichtiges Werk ermöglicht, das ästhetischen Trends und Konventionen der Neuen Musik gleichermaßen fernsteht. Schöllhorns auf minutiöse Abstufungen der Klangfarbe, Dynamik und Artikulation beruhende Musik wird hier insbesondere von den Mitgliedern des *Zafraan Ensemble* mit ganz feiner Nadel gestrickt. Sie bewegt sich zwischen den Polen eigener und bereits bestehender Musik: „Finden und Erfinden“. Schöllhorns Zugriffe auf Bestehendes finden in ganz unterschiedlichen Ausprägungen von Instrumentation, Bearbeitung, Re- und Transkomposition statt: Die „*séigraphies*“ (2007–16) beispielsweise entwickeln in einer viel-

farbigen Kammermusikbesetzung aus wenig bekannten Klavierstücken Gabriel Faurés eine ganz eigene Klangpoesie. Freunde origineller Orchestration kommen in „*Uspud*“ (1892/2017) auf ihre Kosten: Schöllhorn hat Saties kaum geläufige Ballettmusik so prägnant wie einfallsreich zum Leben erweckt und dabei die geheimnisvolle Schrägheit des Stoffes erst zum Leuchten gebracht.

Eine kaum geringere Vielfalt zeigen Schöllhorns Originalkompositionen, auch wenn sie oft eines gemeinsam haben: die Flüchtigkeit und Brüchigkeit ihrer Artikulationen. Sie bewegen sich größtenteils in der Sphäre des Leisen und sehr Leisen, eine zerbrechliche Zwischenwelt aus Tongebung und Geräuschfarben. In „*Under Ones Breath*“ für Flöte, Viola und Harfe (1996) entstehen aus dem Flüstern der Klanggebungen allmählich polyrhythmische Überlagerungen und perkussive Pulse, während „*oréade*“ als geisterhaft skeletierter Tanz sich der ungreifbaren Sphäre der Nymphen widmet. Dennoch sind es die groß besetzten Kompositionen, die hier am meisten beeindruckten: „*à Moscou*“ (2018) ist eine in melancholisch schimmernden Farben gemalte Ensemblemeditation, in der Morton Feldman manchmal um die Ecke schaut; „*éste que ves*“ verkörpert eine kraftvolle, für Schöllhorns Verhältnisse geradezu wuchtige Orchesterpartitur, deren Rastlosigkeit vom WDR Sinfonieorchester mit markigem Blech und kantigem Schlagzeug vorangetrieben wird.

Dirk Wieschollek



Rihm: Grat/Edge, Werke für Violoncello; Friedrich Gauwerky, Alexandra Gref-fin-Klein, Axel Porath u.a. (2021); Wergo
Huber: Vocal Works; Katharina Rikus, Arditti Quartett, Radio-Sinfonieorchester Frankfurt, Lucas Vis u.a. (1997/2021); Neos (2 CDs)

Schöllhorn: Séigraphies; Zafraan Ensemble, WDR Sinfonieorchester, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland Pfalz, Deutsches Symphonieorchester Berlin, Manuel Nawri u.a. (2013/21); *bastille musique* (2 CDs)